

Molmecker

30. April 2021





Index

- ① Wie geht es weiter?
Beate–Pension Quaranta
- ② In Molmeck kann man als Familie gut leben
Frau Haiasch über die Beweggründe in die Molmecker Straße zu ziehen
- ③ Fenstergespräch, am Sandberg
Herr Forth, Am Sandberg 48
- ④ Haus, Natur, Wildnis
Herr Kaiser renoviert
- ⑤ Nicht viel zu wünschen, außer die gute Ordnung
Gespräch mit Herrn Kirnig in Begleitung von Kurt Quiel
- ⑥ Bank mit Aussicht
Ein Gespräch auf dem Weinberg
- ⑦ Bunte Tulpen, weißer Klinker
Für die Altersresidenz nach Molmeck gezogen
- ⑧ „Molmeck ist immer schön“
- ⑨ „Bist du der Sohn von Schnurri“
- ⑩ Fertig wird man nie
- ⑪ Molmeck: Rau aber herzlich
- ⑫ „Mansfelder Land kennt kein Mensch“
Ein Hettstedter zwischen Molmeck und der Welt.
- ⑬ Peggy und Emelie aus Großörner
- ⑭ Früher war hier Leben, heute ist der jüngste Nachbar 64
- ⑮ Aus dem „Block“ nach Molmeck
- ⑯ In der Welt ist man schnell, in Molmeck ist man zu Hause
- ⑰ Molmeck ist meine Homebase
- ⑱ Warum nicht!
Dieter Kahlenberg, Mittelweg 2
- ⑲ Treffpunkt Alter König: Ein Kontinuum

Editorial



Wie lebt es sich in Molmeck? Wie prägen die Menschen diesen Hettstedter Ortsteil, ihre Straße? Sind sie hierher gezogen, weil sie es unbedingt wollten, waren sie nie fort oder sind sie wieder gekommen?

Diese Fragen interessierten die Werkleitz Gesellschaft, die seit einigen Jahren mit Projekten im Mansfelder Land engagiert ist. So entstand die Idee für eine Arbeitswoche in den letzten fünf Apriltagen 2021 – wir nannten sie Springschool. Die inhaltliche Leitung übernahm Lars Fischer vom Büro für Landschaftskommunikation und die Organisation Daniel Herrmann von Werkleitz. Teilgenommen haben Forschende der Ethnologie und Geographie der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg sowie des Kommunikationsdesigns der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle.

Um unsere Fragen zu beantworten, haben wir zwei Tage Gespräche mit Molmecker Bürgerinnen und Bürgern, aber auch mit einigen aus der Umgebung geführt und dazu kurze Texte geschrieben und im „Molmecker“ versammelt, den Sie gerade in der Hand halten. An dieser Stelle sei allen herzlich gedankt, die uns ihre Zeit geschenkt und Einblicke in ihr Leben gewährt haben.

Diese Zeitschrift ist Teil der Ausstellung zur Springschool, die wir zum Ende der Woche für einen Tag in der Garage der Pension Alter König einrichten durften, um unsere Ergebnisse – mit gebotener Distanz – vorzustellen und zu diskutieren.

Die Arbeitswoche begann mit einem ungeplanten Spaziergang, denn Lars Fischer, der zum Auftakt eine Einführung in die Methoden der Landschaftskommunikation geben sollte, Stand im Stau. Also ging es mit Kurt Quiel, der für uns viele Türen öffnete, eine

Runde durch Molmeck. Auf dem Weinberg trafen wir Herrn Kahlenberg. Herr Kahlenberg weiß viel über Hettstedt und die Molmecker Gegend, hat viele Chroniken gelesen und sich mit dem Bergbau der Region beschäftigt. Die Notizhefte füllten sich mit Stichpunkten: „Im Winter war der Schnee schwarz damals“, „manchmal ist der säurebehaftete Nebel von der Fabrik über ganz Hettstedt gezogen, wenn die die Chemiekessel aufgemacht haben.“

Er erzählt von Max Hölz, der während Märzaufrüchte 1921 die Stromversorgung für die Mansfelder Schächte in die Luft jagen lassen wollte. Aber Hans Kaiser, der den Anschlag ausführen sollte, hat das nicht getan, da es Arbeiter getroffen hätte.

Hans Kaiser wurde nach dem Zweiten Weltkrieg, als er aus dem Exil in England zurückkehrte, Bürgermeister von Hettstedt. Hölz ist in Russland ertrunken. Als er ansetzen möchte von den Minenarbeitern zu erzählen, müssen wir zurück – wir können mit der Einführung beginnen, aber da sind wir eigentlich schon mittendrin.

Wir danken den Teilnehmerinnen und Teilnehmern für ihre Texte und Bilder und Marlen Kaufmann dafür, dass sie dies alles in eine schöne Form gebracht hat.

Daniel Herrmann und Lars Fischer



①

Wie geht es weiter? *Beate – Pension Quaranta*



↑ Beate in ihrem Garten

innerhalb der Nachbarschaft als weniger harmonisch. Von der Regierung fühlt sie sich teilweise eingesperrt, kontrolliert, alleingelassen und bevormundet. Während sie sich über die Folgen des Lockdowns für den Mittelstand sorgt, kommen etwaige Kollateralschäden ihrer Auffassung nach zu kurz in der politischen, wie auch in der gesellschaftlichen Debatte. Aus dieser Sorge um den Zustand der Welt und die Zukunft ihrer Enkel fragt sie sich jeden Tag: Wie geht es weiter? Deswegen nimmt sie an Demonstrationen gegen die Corona-Maßnahmen teil, auch wenn sie keine Corona-Leugnerin ist. Allerdings müsse man die Dinge gerade im ländlichen Raum relativieren. Ihr politisches Engagement trafe in der Nachbarschaft teilweise auf Unverständnis. Wohingegen sie die große Angst der Bevölkerung vor dem Coronavirus nicht teilt. Ihre Gedanken kreisen vielmehr um eine empfundene Perspektivlosigkeit in der Region, aber auch in Deutschland, welche sie durch die derzeitige Politik befeuert sieht. Speziell für Molmeck sieht sie kaum Aussichten für die folgende Generation. Aus ihrer Sicht mangelt es an kulturellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten.

Sie sagt: "Wenn wir jetzt noch so wegsterben, weiß ich nicht, ob die Häuser wieder belegt werden". Ihre Kinder wohnen schon lange in Bayern, doch für sie ist ihr Haus in der Molmecker Straße ihr Lieblingsort und sie möchte auch nie „Fremde unter Fremden sein“.

Beate wurde in den 1950er Jahren in Altdorf in der Bäckerei ihrer Eltern geboren. Nachdem sie ihre ersten Jahre dort verbrachte, zog sie im Alter von elf Jahren in die Molmecker Straße. 19. Zur Ausbildung und zum kulturpolitischen Studium verschlug es sie nach Meißen, Dresden und Leipzig. Nach der Ausbildung kehrte sie schnell zurück. Hier hatte sie ihre Arbeit, ihre Freunde – kurzum, ihren Lebensmittelpunkt.

Vor der Wende leitete sie ein Clubhaus, ließ sich mit ihrem Mann nieder und gründete in den 1970er Jahren eine Familie, aus der drei Töchter entsprangen. Die Umbruchszeit der frühen 1990er Jahre erlebte sie durchaus als positiv. Das „graue“ Leben in der DDR nahm wortwörtlich Farbe an und sie konnte sich ein schönes Leben aufbauen. Sie und ihr Mann Franko machten sich selbstständig, hatten zuerst einen Fahrradladen und als das Geschäft nicht mehr rentabel war, bauten sie eine Pension auf. Heute dreht sich ihr Leben viel um das Mountainbiking und ihren Freundeskreis, von dem sie Unterstützung bei den kleinen und großen Dingen des Lebens erhalten. Seitdem die Töchter weggezogen sind, stellen die Freunde eine Ersatzfamilie dar. Durch ihre vielen Ausflüge mit dem Rad konnten Beate und Franko sich das Mansfelder Land erschließen und empfinden es als „sehr schöne landschaftliche Region“.

Beate ist schon immer ein kulturell und religiös engagierter Mensch. Doch seit einem Jahr nimmt sie eine zunehmende Polarisierung innerhalb ihrer Kirchengemeinde, aber auch innerhalb des Ortsteils wahr. Mit Beginn der öffentlichen Einschränkungen während der Coronapandemie empfindet sie das Leben

In Molmeck kann man als Familie gut leben ^② *Frau Haiasch über die Beweggründe in die Molmecker Straße zu ziehen*

Vor 14 Jahren hat Familie Haiasch ihr Haus an der Molmecker Straße gekauft. Ein Jahr später sind Frau Haiasch, ihr Mann und ihr Sohn eingezogen. Die Entscheidung, hierher, nah ans Zentrum von Hettstedt zu ziehen, hatte pragmatische Gründe. Alles Wichtige sollte fußläufig zu erreichen und zu erledigen sein, nicht nur die Einkäufe oder Arztbesuche, nein auch der Sohn sollte zu Fuß in die Schule oder zur Schwimmhalle kommen, aber eben auch Freunde besuchen können. Sie hätten unregelmäßige Arbeitszeiten, erklärt Frau Haiasch, die für ein Pharmaunternehmen tätig ist, da sei es nicht immer möglich, den Sohn mit dem Auto zu bringen. Und die alte Kreisstadt Hettstedt habe zum Glück noch alle nötigen Infrastrukturen für ein gutes Leben. Als im letzten Winter der Schnee so hoch lag, dass man kaum sein Auto bewegen konnte, habe sich dann auch gezeigt, dass diese Entscheidung die richtige war.

Ihr Grundstück ist weitläufig. Es reicht fast bis an den Mühlgraben heran. Einen Zugang zur Wipper gibt es nicht. Zum Mühlgraben hin grenzte das Grundstück bis 1990 an eine Gärtnerei, von der heute nur noch Reste der Gebäude zu sehen sind.

Früher hat es einer Adligen gehört, die hier an Wipperaue ein Gartenhäuschen errichtet und wohl auch eine kleine Plantage angelegt und unterhalten habe, so Frau Haiasch. Was dort wuchs, weiß wohl niemand mehr zu sagen. Später ist dann das Gartenhaus einer Tuchfärberei gewichen. Seit deren Schließung im 19. Jahrhundert wird das gesamte Gebäude als Wohnhaus genutzt. Vom Gartenhäuschen ist nichts mehr zu sehen, heute steht dort ein Anbau zum Haupthaus.

Frau Haiasch hat einige Gegenstände aufgehoben, die ihr während der Herrichtung des Hauses in die Hände gefallen sind, darunter ein Hobel und ein Holzbohrer. Das „Coolste“ war jedoch der Brunnen aus dem 18. Jahrhundert, der sich direkt am Haus befand. Oben sei er zwar noch komplett mit Steinen umfasst gewesen, schwärmt Frau Haiasch, aber der Brunnenschacht sei leider kaputt gewesen. Daher haben sie den Brunnen verschlossen und überbaut. Er ist unter der Terrasse verschwunden und wird nun nur noch als Wasserspeicher für die Wässerung des Rasens genutzt. Es sei faszinierend gewesen zu beobachten, wie nach der Reinigung des Brunnenschachtes das Wasser wieder in den Brunnen eingelaufen sei. Nun reguliert eine Pumpe den Wasserstand.

Die Wipper fließt nicht immer friedlich durch Hettstedt. Bei Hochwasser stellt sie eine Gefahr für die Grundstücke an der Molmecker Straße dar. 1994 habe das Wasser auch in diesem Haus gestanden, berichtet Frau Haiasch. Aber das werde wohl zukünftig nicht mehr passieren, denn die Wippertalsperre werde weitere Hochwasser verhindern. Das sei auch der Grund, weshalb das 1994 verhängte Bebauungsverbot der Grundstücke zur Wipper hin bald aufgehoben werde.

Die Familie Haiasch ist zufrieden mit ihrem Entschluss dieses Haus gekauft zu haben - „hier kann man gut leben.“ Aber das wusste Frau Haiasch schon viel früher. Sie ist in Hettstedt aufgewachsen und hat bereits einige Zeit in einer Wohnung gegenüber dem Alten König gewohnt. Ob es etwas gäbe, was ihr nicht gefalle an der Molmecker Straße. Der morgendliche Werksverkehr sei zu laut, aber dass auch nur, weil es hier sonst so leise ist.



↑ Die kleine „Pitchfork Range“ mit ihren Hochbeeten ist für Frau Haiasch einer der liebsten Orte im Garten

Fenstergespräch *Herr Forth, Am Sandberg 48* ^③



↑ Herr Forth an seinem Fenster

Herr Forth lehnt aus dem Fenster. Der Blick schweift über die Kreuzung. Die Tannen versperren seit ein paar Jahren die Sicht über Hettstedt, doch das stört ihn nicht weiter. Er hat das Haus, aus dessen Fenster er lehnt, selbst gebaut. 34 Jahre ist das her. Das Haus ist nur einen Steinwurf von seinem Elternhaus entfernt. Seit seiner Geburt 1966 hat sich in Molmeck einiges getan. Früher habe er noch zu Puhdys und Karat im Clubhaus getanzt, heute trinke er gern mal das ein oder andere Bier im Alten König.

Als Maurer hat er gearbeitet, sein Leben lang und sehr viel. Das hat Spuren hinterlassen. Am Freitag erwartet ihn seine zweite Hüft-OP. Seine Nachbarn kennt er natürlich. Schließlich wohne man schon seit Jahrzehnten Tür an Tür, „da kennt man sich“. Aber auch mit den Neuen komme er gut klar, „man will ja keinen Zank“. In der Stadt könne er nicht leben, „hier ist es schön ruhig, besser könnt's nicht sein“.

Vor vier Jahren wurde sogar die Straße mal ge-teert, nun weht der Staub beim Rauchen nicht mehr durchs Fenster rein.

Haus, Natur und Wildnis *Herr Kaiser renoviert*

④



↑ Zwischen Natur und Wildnis

Herr Kaiser ist „Urmolmecker“, wie er sagt. Hier geboren und dageblieben. „Mal dran gedacht wegzuziehen?“, fragen wir ihn. „Nein“, kommt kurz und knackig.

Herr Kaiser hat hier das Abitur gemacht, eine Lehre zum Schlosser und ist dann für sein Studium zum Diplom-Ingenieur nach Riesa gegangen. Dann sei er aber natürlich wieder zurückgekommen, sagt er, und habe für die Instandhaltung der Hüttentechnik gearbeitet. Bis nach der Wende „die neuen Herrn kamen“, die wollten ihn nicht mehr. Dann hat er sich etwas ausgedacht und ein Immobilienbüro aufgemacht. Was er zur Wende zu sagen habe, „naja – der alte Lenin und Marx haben Recht gehabt“.

Heute ist Herr Kaiser in Rente, aber bastelt immer noch gern. Gerade renoviert er die Fassade seines Hauses mit Sandstein-Epoxidharz-Platten. „Tolle Technik! Die roten Platten kann man sogar biegen.“ Auf unsere Frage, ob er auch mal Schlackesteine zum Bauen verwende, meint er, die seien eher was für die Straße, beziehungsweise für den Broadway. Der sei nämlich mit Schlackesteinen aus Mansfeld gepflastert. Um diesen auszubessern, wäre sogar schon die Rappbode-Talsperre abgerissen worden.

Herr Kaiser werkelt nicht nur gern an seinem Haus, die Fotografie bereitet ihm auch Freude. In seinem Garten fotografiert er, was so aus der Erde sprießt und hat auch schon so manches Wildtier vor die Linse bekommen. Die Wildnis und die Natur ist laut Herrn Kaiser auch gerade das Schönste an Molmeck. „Besondere Bauwerke gibt's hier nicht so richtig.“

Zu seinen Nachbarn habe er ein gutes Verhältnis, „mit der Entfernung natürlich abnehmend“. Die jungen Leute kenne er nicht so gut. „Wer jung ist und herzieht, der muss arbeiten.“ Aber Vertrauen hat er in die meisten: „Ich könnte hier jedem mein Portmanie geben und es passiert gar nichts. Wird eher mehr.“

Nicht viel zu wünschen, außer die gute Ordnung *Gespräch mit Herrn Kirnig, in Begleitung von Kurt Quiel*

⑤



↑ Herr Kirnig - wunschlos glücklich

Herr Kirnig ist nicht der Inhaber vom Alten König und kein gebürtiger Molmecker, sondern ein Zugezogener, wie er sagt. Er lebte erst bei Magdeburg und in Halle, wo er seine Frau kennenlernte. Wegen deren Eltern sind sie auch 1982 nach Molmeck gezogen und seitdem wohnt er oberhalb der Kirche.

Wir haben Herrn Kirnig bei seinem Spaziergang auf der Molmecker Straße getroffen. Genau genommen auf dem neuen Gehweg gegenüber der Nummer 52.

Uns interessiert, was Herr Kirnigs Wünsche für Molmeck und seine Zukunft sind. Er meint, er könne dazu nicht so viel sagen. Er wünsche sich eigentlich gar nichts. Er sterbe ja bald – obwohl er erst 60 ist.

Aber als wir weiter nachbohren, fällt ihm doch noch etwas ein: Er wünscht sich einen gut gefegten Gehweg. Darum sollen sich nicht schon wieder die Bürger kümmern müssen, sondern die Stadt. Und eigentlich findet er es auch nicht haltbar, dass am Spielplatz immer wieder ein Gemeindeauto parkt, was alle anderen nicht dürfen.

Wir wechseln den Fokus und fragen Herrn Kirnig, von welchem Motiv er eine Postkarte aus Molmeck verschicken würde. „Vom alten König vielleicht, der ist schön saniert.“ Und die neue Feuerwehr und das neue Haus beim Spielplatz von Herrn Wagenprecht finde er auch toll. Er mag wohl Ordnung – spiegelt ihm Kurt daraufhin. Herr Kirnig schmunzelt und bejaht.

Wir unterhalten uns nun schon eine Weile mit Herrn Kirnig, ohne dass sich der Gesprächsfluss verliert. Normalerweise schwatzt er, wenn überhaupt, nur mal kurz mit seinen direkten Nachbarn. Dass er sich so lange mit Leuten aus der Straße unterhält, wie jetzt mit uns und Kurt, das komme nicht oft vor, sagt er. „Ich wohn' da auf meiner Insel. Ich hab mir da ja auch 'ne kleine Residenz aufgebaut.“



Bank mit Aussicht

Ein Gespräch auf dem Weinberg

⑥

Auf einer vergilbten Bank am Hang über den Häusern der Molmecker Straße wartet Herr Möchter mit Sonnenhut im Schatten. „Einen schönen Blick hat man von hier oben.“ Er habe schon länger nicht mehr auf dieser Bank gesessen, erwähnt der ältere Herr gleich zu Anfang des Gesprächs. Er weist mich an, am anderen Ende der Sitzfläche Platz zu nehmen. „Die schönen Tannen, die hier mal standen, sind inzwischen alle vertrocknet“, erzählt er und blickt in Richtung des auslaufenden Hangs. Nur noch ein paar holzige Gerippe lassen erahnen, was er damit meint. Früher in den 1950er Jahren zierten den Hang terrassenartige Ra-

russischen Flieger hätte man mit dem Chor bei einem Auslandskonzert gefüllt.

Doch diese Zeiten sind passé – zu wenig aktive Menschen gäbe es noch im Ortsteil, „die sind ja dann alle weggestorben, die waren ja damals alle schon recht alt“, erzählt der Rentner. Vieles habe sich verändert in Molmeck: Die vier Bäcker, die zweite Kneipe, der Konsum, die Kaufhalle und die Mehrzahl der Industriebetriebe verschwanden nach und nach von der Bildfläche. Zusammen mit ihnen hätte sich auch der häufig tief im Tal hängende Qualm verzogen, der wohl wie dichter Nebel über Molmeck lag. „An solchen Ta-



Blick über Molmeck →

batten mit Gemüse sowie Klee gras und Möhrenäcker für die Kaninchen. Zum Beweis hat er ein paar alte, selbstgeschossene Fotos mitgebracht, die eindrücklich von vergangenen Zeiten berichten.

Herr Möchter war lange Zeit als ausgebildeter Elektriker beim Schaltwerk des Walzwerks tätig, bevor er bereits vor der Wende bei verschiedenen Firmen als Elektromonteur anheuerte. Der geborene Molmecker kennt sein Viertel, die Leute und weiß die eine oder andere Anekdote zu berichten. So kommt er leicht ins Schmunzeln, wenn es um die wilden Abende im Alten König, blökende Ziegen über den Dächern der Molmecker Straße, oder die Feten am Sandberg geht. Auch die Chorabende im Clubhaus auf der gegenüberliegenden Talseite sind ihm noch sehr klar in Erinnerung. Schließlich sang er noch bis vor einigen Jahren gemeinsam mit seiner Frau im ehemaligen Betriebschor des Walzwerks. Zu besten Zeiten sangen sie mit bis zu 50 Menschen an unterschiedlichsten Konzertorten, so Herr Möchter. Selbst einen ganzen

gen habe ich vor dem Schichtdienst meinen Sohn genommen und bin raus ins Grüne gefahren, um zu atmen.“ Auch der ausbleibende Schichtverkehr hätte für mehr Ruhe in der Molmecker Straße beigetragen.

Heute blickt er von seiner Terrasse auf die sanften Hügel. Am Horizont drehen sich die Windräder. Die würden ihn nicht weiter stören, „da weiß man zumindest immer woher der Wind weht“. Im Gegensatz dazu wisse man nicht mehr so genau, woher der Wind bei den neuen Nachbarn wehe. Viel Zuzug habe es gegeben, so würden die Häuser nicht lange leer stehen. Doch der Austausch werde weniger, die Menschen würden sich zunehmend ins Private zurückziehen und auch das kulturelle wie soziale Angebot würde zunehmend weniger werden. „Im Keramik-Zirkel sitzen am Ende nur noch die alten Leute.“

Wir erheben uns von der Bank. Nach einem kurzen Gartenrundgang verabschiedet mich Herr Möchter am Tor zum Weinberg.

Bunte Tulpen, weißer Klinker

Für die Altersresidenz nach Molmeck gezogen

⑦

Für die Rente hatten Irmtraut Grünberg und ihr Mann ein Haus gesucht. Vor acht Jahren wurden sie dann fündig: „ein günstiges Haus, im ruhigen Molmeck“. Dafür zogen sie nach einem Jahr Sanierungszeit von Düsseldorf in den Hettstedter Ortsteil. In Düsseldorf hatten sie in der Fußgängerzone in einer großen, teuren Altbauwohnung gelebt und wussten nicht, „wie das dann mit der Knete ist“. Für die Immobiliensuche war damals der Ort egal, eine Freundin hatte es bereits nach Thüringen verschlagen. „Eigentlich war es uns nur wichtig, dass da ein Supermarkt um die Ecke ist. Krankenhaus oder so war kein Kriterium“, berichtet die 76-Jährige. Molmeck selbst hatten sie bis zu ihrem Immobilienfund noch gar nicht gekannt.

Haus noch attraktiver zu gestalten, kauften sie sich das Grundstück gleich neben ihrem von denen „von gegenüber“. Schließlich wollten sie einen Garten auf Hausebene, da das steile Gelände hinterm Haus für „uns alte Lüüd“ schwer zu bewirtschaften sei. Irmtraut Grünberg ist in der Nähe von Winterberg in einem kleinen Dorf aufgewachsen. Sie kenne daher das Leben im Dorf gut, sagt sie. Außerdem sei sie hügeliges Umland gewohnt. So kommen auch in Molmeck Kindheitserinnerungen auf.

Die Nachbarschaft in der Molmecker Straße habe sie sehr gut aufgenommen, das liege sicher auch an der kommunikativen Art ihres Mannes: „Wer kommunikativ ist, kennt schnell alle.“ Jetzt kennen sie schon viele Nachbarn und man finde hier schnell Anschluss, so die Rentnerin. Man helfe sich auch: Kurt, der sie nur „Irmtraut“ nenne, wolle ihr die Steine aus ihrem Garten wegschaffen (weil Kurt einen Hänger habe). Durch einen Tipp aus der Nachbarschaft, weiß sie, dass da ein Maurer nebenan lebt, der die kaputte Treppe im Sommer eventuell reparieren könnte.

Neben prächtigen Blumenrabatten im Garten, baue sie im Sommer auch Öko-Gemüse an, erzählt Frau Grünberg stolz und zeigt dabei auf ein paar brachliegende Parzellen. Den lokalen Bus benutze sie nicht weiter. Eigentlich wollten sie sich längst von ihrem Auto „verabschiedet“ haben. Sie hatte sich jedoch dazu entschieden, es zu behalten, weil sie es noch für Einkaufsfahrten im Ort und den gelegentlichen Besuch ihres Sohnes in Halle brauchen würden. Dass der Sohn in Halle lebe, sei ein Zufall, antwortet Irmtraut auf Nachfrage. Für die Zukunft kann sie sich nicht vorstellen, dass ihr Sohn mal das Haus übernehmen und herziehen würde, dem sei „Halle bereits als Stadt zu klein“. Ihr und ihrem Mann jedoch gefalle die Ruhe und man fühle sich wohl – hier in der Molmecker.



Das Haus hat ihr Mann dann während einjähriger Pendelei zwischen NRW und Mansfeld saniert. Das sei damals auch dringend notwendig gewesen, denn am Haus sei viel zu tun gewesen, im Hof haben sich sogar noch alte Taschen und Schuhe unter Steinen vergraben finden lassen, führt sie aus. Um das

↖ Irmtraut Grünberg vor ihrem Haus in der Molmecker Straße

„Molmeck ist immer schön“

8



↑ Jürgens Stammplatz, mit eigens für ihn angeschaffter extra großer Maggi-Flasche

Jeden Mittag kommt Jürgen in die Molmecker Straße 86 zum Mittagessen in die Pension Alter König. Die Inhaberin Lana und der 53-Jährige kennen sich noch aus ihrer Jugend.

„Sowas hält“, sagt Jürgen, während er auf seinem Stammplatz und in gewohnter Eile sein Mittagessen einnimmt. „Zeit hat er eigentlich nie“, witzelt Lana, die beim Gespräch in der Nähe ist. „Er ist maximal zehn Minuten hier“, sagt sie. „Ich hab die Stechuhr im Nacken“, erklärt der gebürtige Molmecker, der „schon immer“ im Walzwerk der Stadt arbeitet. „Ich bin dort nach der Schule gleich hin, wie alt ist man da? – so 15, 16. Seitdem mach ich das. Ich hab alles mitgemacht dort.“ Während Jürgen seine Suppe löffelt, erzählt er kurz die Geschichte des Walzwerks, vor allem während der DDR und von den vielen Veränderungen danach. So kann er inzwischen den täglichen Weg zum Werk nicht mehr zu Fuß zurücklegen, „früher waren es genau 1400 Schritte“, sondern muss einen Umweg mit dem Auto fahren – wertvolle Zeit, die ihm nun beim Mittagessen fehlen würde. Wenn Jürgen über die Zukunft nachdenkt, kommt er ins Grübeln: „Ich hoffe, das Walzwerk hält noch ‘ne Weile. Die Zukunft ist immer ungewiss und ich bin immer vorsichtig.“

„Bist du der Sohn von Schnurri?“

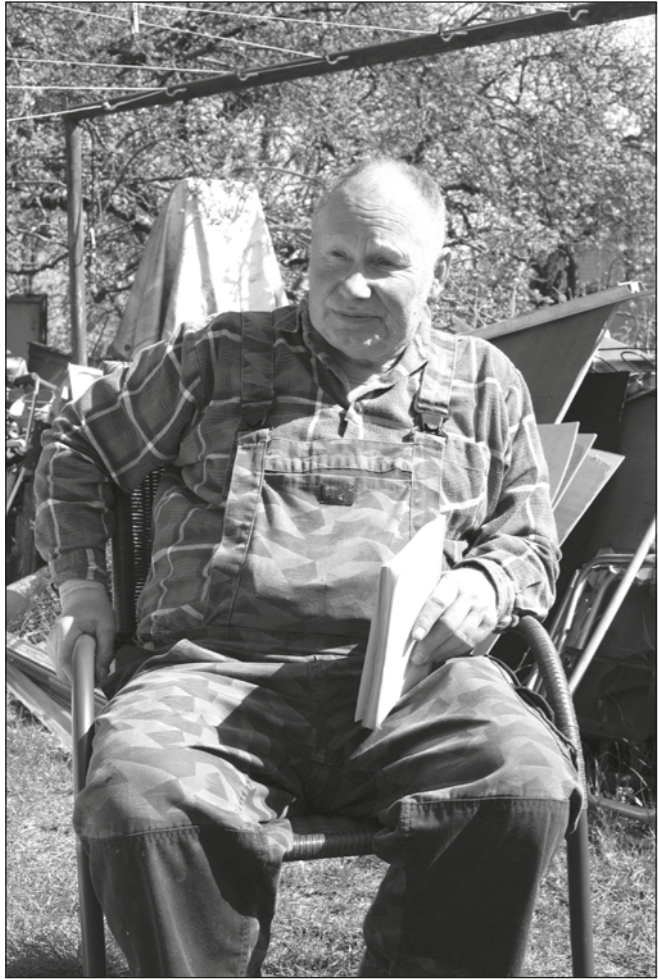
9



← Kurt mit einem Foto seines gleichnamigen Ur-Großvaters

Kurt ist eigentlich gelernter KFZ-Mechatroniker und arbeitete als junger Mann in Hannover. Doch ihm wurde schnell klar, dass er das nicht für den Rest seines Lebens machen wollte und so verschlug es ihn, nach erneutem Schulbesuch und einem Auslandsjahr in Australien, doch wieder in seine alte Heimat Molmeck zurück. Dort leben nicht nur seine Schwester und seine Mutter, sondern „Mutti“ Lana betreibt hier auch die Pension Alter König. Seit vielen Jahren ist die Molmecker Straße 86 eine Adresse bei den Molmeckern und auch Lana alias „Schnurri“ bei allen bekannt. Benannt wurde die Pension wie auch Kurt selbst, nach seinem Ur-Großvater Kurt König.

Neben Kurts Arbeit im Kinderheim, hilft er immer wieder in der Pension aus und hat den kompletten Umbau der letzten Jahre begleitet. Für Besucher organisiert er Ausflüge und führt sie gerne herum: „Ich möchte, dass die Leute etwas Schönes aus Molmeck mitnehmen und sich hier wohlfühlen.“ Für die Zukunft des Stadtteils wünscht er sich vor allem eins: „Wir brauchen junge und ordentliche Leute hier, die Lust haben, was zu machen und helfen, Molmeck zu erhalten.“



Fertig wird man nie

10

Herr Solent ist 1977 in die Molmecker Straße gezogen. Vorher wohnte er in Großbörner und in einem Hettstedter Neubaugebiet. Eigentlich habe er kein eigenes Haus gewollt, aber die Wohnungsnot damals sei so groß gewesen, die Wartelisten für Mietwohnungen und die Wohnungskontingente des Betriebes, in dem er als BSMR-Techniker arbeitete, so lang, erzählt Herr Solent. Er sei schon erschöpft gewesen, als er schließlich doch für seine Familie ein kleines, „verbautes Haus“ kaufte, um 1920 erbaut, mit kaputten Fensterrahmen und kleinen Zimmern.

Da Baumaterial in der DDR schwer zu bekommen war, brauchte es lange, bis alles hergerichtet war. Die Forsterheizung etwa konnte erst nach sieben Jahren Warten eingebaut werden. Selbst an Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker habe er geschrieben, um Material zu bekommen, worauf ihm ein paar Dachlatten zugewiesen wurden. Aber eigentlich, so Herr Solent: „Fertig wird man mit einem Haus nie.“

In der Molmecker sei es schön ruhig, beschreibt Herr Solent die Wohnqualität, nur wenn mal die Hauptstraße gesperrt ist, gehe zu viel Verkehr durch die Straße. Aber das sei eher selten der Fall. Heute habe er weniger Kontakte zu anderen Molmeckern als früher, eigentlich nur zu den Nachbarn. Die Bewohner im Mehrfamilienhaus gegenüber kenne er meist nur vom Sehen. Viele Ältere seien gestorben und Jüngere nachgezogen, zu denen sich der Kontakt nicht mehr so einfach herstelle. Früher, zu DDR-Zeiten, gab es die Stadtgebietsfeste, auch hier in Molmeck, da habe man sich getroffen und kennenlernen können. Heute gebe es diese Möglichkeiten nicht mehr, sagt er. Vielleicht, sinniert Herr Solent, seien sie ja nicht mehr gewollt. Als er noch arbeitete – am Ende seines Berufslebens führte er ein Unternehmen, das Hausmeisterdienstleistungen anbot und ein kleines Bistro unterhielt – habe man sich auch öfter in einer der Gaststätten getroffen: im Alten König in der Molmecker oder auch im Waldkater in Hettstedt. Diese Gewohnheiten haben sich auch geändert.

Den Garten hinter dem Haus, der sich den Sandberg hochzieht, nutzt Herr Solent heute viel weniger intensiv als früher. Wo heute Gras wächst, baute er früher Kartoffeln an, zog er Spargel und es stand dort ein Folienzelt für Gurken und Tomaten. All das schaffe er heute gesundheitlich nicht mehr, so Herr Solent. Als er hier einzog, habe er sogar Tabakblätter im Garten und im Schuppen einen Tabakschneider gefunden.



↑ Nicht nur mit dem Haus wird man nie fertig, auch der Garten braucht Pflege und beides kostet Kraft, die mit der Zeit schwindet. Herr Solent vor seiner liebsten Gartenecke.

Vielleicht habe man auch mal wirklich Wein angebaut am Weinberg. Es seien ja schöne Südhänge. Das obere Stück des terrassierten Gartens, ab dort, wo alte, kniehohe Zechsteinmauern den Boden halten, nutze er überhaupt nicht mehr. Dort beginne „die Wildnis“.

Der zum Haus gehörige Garten ist merkwürdig versetzt, er liegt nicht gerade in der Flucht des Hauses, sondern dehnt sich nach links und rechts etwas breiter aus. So zeigt Herr Solent scheinbar zum Nachbarn hinüber, als er auf seine Lieblingsecke im eigenen Garten hinweist. Warum das so ist, weiß er nicht und den Nachbarn, der es bestimmt gewusst habe, könne er nicht mehr fragen, er ist vor einiger Zeit gestorben. Vielleicht habe alles einmal nur einem Eigentümer gehört und wurde erst nachdem die Häuser gebaut waren in Gärten aufgeteilt.

Ob seine Kinder das Haus einmal übernehmen? Das sei nicht sicher. Der Sohn wohne in Halle und möchte nicht nach Hettstedt zurück und die Tochter, die in Hettstedt wohne, möchte kein so großes Gartengrundstück bewirtschaften.

Molmeck: Rau aber herzlich

11



↑ Ralf zu Besuch in der Molmecker Straße 82

Wir haben uns mit Ralf Gertke zum Gespräch verabredet. Ralf gibt uns zunächst den Flyer seines Buchs in die Hand. „Aus dem Tagebuch eines schwererziehbaren Erziehers“ steht auf dem Lesezeichen. Auch auf seinem knalligen lila T-Shirt sticht seine Profession heraus. „Anti-Gewalt-Training“ ist dort in großen gelben Buchstaben abgedruckt, untermalt durch einen Smiley mit Sonnenbrille, der uns sagt „Keep Cool“. Sein Buch ist im Redhouse Verlag erschienen, der auch sonst regional Bücher verlegt, die einen gewissen Witz mitbringen. Ralf betont dabei, dass das Buch wirklich gut lektoriert sei. „Da findet ihr keinen Fehler.“

Ralf arbeitet im Kinderheim. Er erzählt uns von den Jugendlichen und dem Wandel der Pädagogik. Nach der Wende hat er einen Workshop mit Menschen aus vielen Teilen der Welt gemacht. Er redet mit den Leuten, wenn's schwierig wird und vertrete selbst ein „humanistisches Menschenbild“. Er mag den Menschen, über dessen Verhalten kann man streiten. Für die Jugendlichen und Kinder im Heim organisiert Ralf das Freizeitprogramm, wodurch er auch viele Kontakte in der Stadt aufgebaut hat, zu Menschen, die mit den Kindern Bogenschießen oder ihnen sonstige Aktivitäten anbieten. Auch fragt er gerade alle Leute, die ein wenig Geld übrig haben, ob sie nicht etwas zum Führerschein eines Mädchens aus dem Kinderheim beisteuern möchten. Er trage auch durch den Verkauf seines Buchs etwas dazu bei. In Molmeck ist Ralf gut vernetzt, auch wenn er nicht hier aufgewachsen ist, sondern erst 2001 herkam, um sich wohnlich zu verbessern. Mit der Hilfe von bekannten Handwerkern der Region hat er dann sein Haus hergerichtet. Er betont, dass auch andere, die neu hergezogen sind, von der hilfsbereiten Nachbarschaft profitieren.

Die Nachbarschaft beschreibt er als „rau aber herzlich“ und erzählt eine Anekdote von seinem Nachbarn. Die beiden haben schon lange ein gutes Verhältnis und eines Tages habe Ralf ihm vorgeschlagen, dass sie doch auch mal ein Tor in den Zaun zwischen beide Gärten bauen könnten. Der Nachbar habe das in ruppiger Manier erst abgewehrt. Doch als er die nächsten Tage im Garten war, begann der Nachbar schon das Tor zu bauen. Erstmal rau, aber dann doch herzlich.

Ralf meint, es gebe auch mal Konflikte in der Nachbarschaft. Meist wenn jemand seine Ordnungsvorstellungen missachtet sieht. Ein Mal sei das Ordnungsamt auf ihn zugekommen, als er einen Baum bei sich fällen wollte und habe ihm geraten, das lieber anzumelden, bevor der Nachbar sich hinterher bei ihnen beschwerte. Hierzu meint Ralf nur, dass manche „sozialpädagogisch schon gesättigt“ seien, an deren Ansichten gäbe es also nicht mehr viel zu rütteln.

Er habe keine Energie mehr, manchen zu erklären, dass es nicht immer an den anderen liegt, sondern an der Beziehung zu sich selbst. Auch ein Pädagoge müsse seine Grenzen kennen, meint er.

Wenn er von der Arbeit kommt, braucht er oft seine Ruhe und viel Schlaf oder ein gutes Buch mit Witz. Gleichzeitig freut er sich, wenn was los ist in der Nachbarschaft und er erzählt von der Jugendweihe seines Sohnes: „Da waren viele von der Straße dabei und da hat sich auch keiner über die Lautstärke beschwert.“ Auch sein Nachbar, der inzwischen leider verstorben ist, habe immer gern alle eingeladen. „So jemanden braucht es“, meint Ralf – einen, der die Leute zusammenbringt. Kurt Quiel mache das ja auch schon viel, wie er erklärt. Aber wenn er sich schon etwas für die Zukunft wünschen müsse, dann denke er an gemeinsame Grillabende. „Selbst organisiert unter Nachbarn, wo immer mal wieder jemand einlädt und man zusammenlegt.“

„Mansfelder Land ¹² kennt kein Mensch“ *Ein Hettstedter zwischen Molmeck und der Welt*

Wir treffen Veit am ersten Tag unserer Gesprächsrunde abends, 17 Uhr, an seinem Haus. Er führt uns an Klinkerfassaden vorbei in ein Nebengebäude, den ehemaligen Strohboden. Später stellt sich heraus, dass er dort sehr gerne Skat mit Freunden aus Hettstedt spielt. Außer der Heizung habe er am Haus alles selbst gemacht, sagt er. Der Klinker sei praktisch, den habe er sich in Norddeutschland abgeschaut. „Der hält ewig.“

Kurz nach der Wende sei Veit mit seiner Frau in das Haus im Schulweg gezogen, wo er bis heute wohnt. Nicht weit weg, im Kirschweg sei er aufgewachsen, sagt er. Vorher habe er mit seiner Frau im Neubau gewohnt. Er habe auf der Kupferhütte Mechaniker gelernt, ein Metallberuf. Heute arbeitet er als Servicetechniker für eine Firma in Heilbronn, für die er weltweit unterwegs ist. Bis zu 200 Hotelübernachtungen habe er im Jahr, worauf er anmerkt: Man freue sich immer, wenn man wieder zuhause ist. Das Autofahren mache ihm Spaß sagt er; „ich fahre eigentlich gerne Autobahn.“ Er fliege auch oft ab Berlin oder Frankfurt nach Saigon oder Kuala Lumpur. Einmal sei er auch schon in Bagdad gewesen. Dort sei allerdings kaum Zeit gewesen, mal umherzufahren. Wenn ihn unterwegs jemand nach seiner Herkunft fragt, antwortet er oft, dass er aus dem Süd-Harz sei. „Mansfelder Land, das kennt kein Mensch.“

An Molmeck mag Veit vor allem die Ruhe. Er lebe sehr gerne hier, ja. Es sei nie ein Thema gewesen, wegzugehen. „Wenn’s beruflich anders gelaufen wäre vielleicht, ja... aber so.“ Im Job habe er den ganzen Tag Lärm, da sei er glücklich, wenn er zuhause Ruhe finde. Er freut sich, dass in Molmeck beinahe jedes Haus wieder einen neuen Besitzer gefunden habe. „Ich freue mich über jedes Grundstück, das einen Besitzer findet. In gutem Umfeld steigen die Preise von allein.“ Auf die Frage, warum man nach Molmeck ziehen würde, antwortet er, dass die Grundstücke großzügig seien und dass es ruhiger sei als in der Stadt.

Zu Molmeckern habe er nur lose Kontakt, da er viel unterwegs sei. Vor allem in der Skat-Runde trifft er sich mit zwei Molmeckern und einem Hettstedter. Doppelkopf habe er in Mosambik gelernt.

Für die Zukunft habe er die Hoffnung, dass sich Molmeck als Wohnort langsam positiv entwickelt.



↑ Klinker und Ruhe in Molmeck

Im Walzwerk werde langfristig keine Wirtschaft mehr sein. Doch vielleicht werden Menschen pendeln und beispielsweise in kleinen Handwerksbetrieben in Aschersleben oder Eisleben arbeiten. Aus seiner Sicht „verjüngt“ sich Molmeck. Es würden immer mehr jüngere Menschen Häuser in der Nachbarschaft kaufen. Veit selbst kann sich vorstellen, in Molmeck bis zum Lebensende zu wohnen. Er habe zwar keine direkte Verwandtschaft mehr in Hettstedt, aber er fände die kleinen Straßen gemütlich und möge die Umgebung. Natürlich gebe es weniger Kultur und man könne nicht spontan ins Theater oder Konzert, wie bei seiner Tochter und Enkeltochter in Halle. Dabei gibt es noch das Clubhaus der Walzwerker, für das sich seit der Wende kein Betreiber finden lässt. Doch die Vorteile von Molmeck heben diese negativen Seiten auf, meint er. Leider könne er sich selbst nicht in Sportvereinen betätigen, da er berufsbedingt nie sagen könne, wann er Zeit hätte. Doch in Vereinen sieht er eine Chance des gesellschaftlichen Engagements, hin zur Veränderung.

Ob es etwas Typisches aus Molmeck gebe? Er sagt: „Da fällt mir nichts Nennenswertes ein.“ Aber vom nahegelegenen Hotel Rammelburgblick habe man eine schöne Aussicht auf das Schloss und bekäme „Kaffee aus dem Fenster“. Ansonsten prägten die ehemaligen Hütten und Halden die Landschaft.

Peggy und Emelie aus Großörner ¹³



↑ Peggy und Emelie mit ihren Hunden

Peggy und Emelie, zwei junge Frauen aus Großörner, gehen täglich mit ihren Hunden durch Molmeck nach Hettstedt. Sie haben sechs Tiere, von denen sie immer zwei zusammen ausführen. In Großörner sei der Hund begraben, sagen sie, in Hettstedt gebe es wenigstens Einkaufsmöglichkeiten.

Hier in Molmeck hätten fast alle einen Hund und den brauche man auch, denn es werde viel eingebrochen. Und tatsächlich, solange ich die beiden begleite, schlägt an fast jedem Grundstück ein Hund an. Die Vielfalt der Rassen scheint groß. Ich kenne sie alle nicht; für mich sind es nur große Hunde, kleine, laute oder leise, der eine kommt von vorn angeprescht, ein anderer von hinten. Peggy und Emelie wissen genau, wie sich welcher Hund verhält, wenn sie vorbeikommen und auch die beiden Hunde, die sie an der Leine führen, scheinen die Hunde auf den Grundstücken gut zu kennen. Unter den Hundehaltern hingegen scheint es kaum Kontakte zu geben. Sie kenne nur ein zwei besser, sagt Peggy. Um die Hunde auch mal ohne Leine laufen zu lassen, gehen sie auf den Acker bei Großörner.

Auf meinem Weg zurück in die Molmecker 82 achte ich auf Hundehaufen auf dem Gehweg. Ich sehe keinen.

Früher war hier Leben, heute ist der jüngste Nachbar 64

14

Als wir zu den Klopfers kamen, waren sie wohl einkaufen. So liefen wir die Molmecker wieder zurück, trafen Kurt, der mitten im Gespräch sagte: „Dort fahren sie gerade.“ Schnell liefen wir zu ihrem Haus und trafen Herrn Klopfer mit Kanister in der Hand und bei offenem Kofferraum. Über Molmeck und warum er hier wohne, gebe es nicht viel zu erzählen. Seine Frau ist von hier und seit 1977 wohnen sie gemeinsam in diesem Haus in der Molmecker Straße, das schon lange im Familienbesitz ist und eines der ältesten in der Straße sei.

Für Herrn Klopfer geht die Straße – seine Nachbarschaft – bis zum gelben Haus, welches ungefähr vier Häuser weiter in den Ortsteil reinreicht. Bis dahin sind ihm die Leute, mit denen er schon so lange in nächster Nähe lebt, vertraut.

Die Klopfers haben zwei Kinder. Zu der Zeit als diese klein waren, war die Straße mit Leben gefüllt. Die Kinder aus der Nachbarschaft spielten auf der Straße – so viel Verkehr habe es ja nicht gegeben. Mittlerweile leben die Kinder der Klopfers in Dresden und Vancouver. „Die kommen nicht wieder“, meint Herr Klopfer. Trotzdem findet er es schön, dass sie die Welt entdecken. Ihn interessieren fremde Länder und die Vielfalt dort.

Nur hier sei nicht mehr so viel Vielfalt. Die drei Bäcker, die sich in der Straße befanden, gibt es nicht mehr. Der jüngste Nachbar ist mittlerweile 64, andere schon über 80. Einer ist kürzlich gestürzt und brauchte neue Kniegelenke. Für die leerstehenden Häuser fänden sich keine Familien, die sich gut in die Nachbarschaft einfügen. Auch die kleinen Läden, in denen man früher für den täglichen Bedarf einkaufen konnte, hätten schon lange geschlossen. Sein eigenes Geschäft in Hettstedt, ein Jeansladen, ist mittlerweile eine Poststelle für die zahlreichen Bestellungen, die über das Internet aufgegeben werden, sagt er. Zwar gebe es noch ein paar Gaststätten, fährt er fort, aber die suchten sie nur mal mit Besuch auf.

Bis zum nächsten Supermarkt und für andere Besorgungen müsse man heutzutage längere Strecken zurücklegen. Da sei ein Auto schon essenziell. Herr Klopfer sagt, er sei ja auch für Umweltschutz, aber wie solle das hier auf dem Land gehen?

Aus dem „Block“ nach Molmeck

15



← Am Lagerfeuer mit Marcel

Marcel, Ende dreißig, wohnt mit seiner „Madame“ und seinen zwei Töchtern, 6 und 15 Jahre alt, in der Molmecker Straße in einer Eigentumswohnung. Wir treffen ihn am Lagerfeuer. Er hat seine jüngere Tochter dabei. Marcel wuchs in den 1980er Jahren in Alsleben und im „Block“, einem der Hettstedter Neubauten, auf. Früher habe er im Traum nicht daran gedacht, jemals in Molmeck zu wohnen. Doch „wenn [man] Kinder hat, denkt man über vieles anders nach.“ Er schätzt die Ruhe und die Dörflichkeit sowie die Nähe zur Natur und zu seinem Garten in einer Kleingartenanlage, in die sich in den letzten Jahren immer mehr Familien einmieten würden.

Durch den Job als Industrielackierer war er früher viel auf Montage im Schwabenland. Das ist aber seit der Geburt seiner zweiten Tochter keine Option mehr für ihn – er arbeitet nun in der Gegend. Nicht nur für die Erziehung seiner Töchter ist ihm ein gewisses Maß an Ordnung und Disziplin, aber auch gute Manieren und ein gepflegtes Miteinander, wichtig.

Er ist nicht unbedingt mit der Molmecker Straße, sondern eher mit der Region stark verbunden. Marcel hat ein großes Netzwerk an Freunden in Hettstedt und den umliegenden Dörfern. Das liegt auch daran, dass nur wenige Kinder in der Molmecker Straße wohnen. Wie er von der umgebenen Landschaft und den vielen Heimatfesten im Sommer erzählt, gerät er regelrecht ins Schwärmen. Auch wenn es mancherorts an Fahrradwegen mangelt, kann man doch vieles mit dem Rad erreichen. Seien es der kleine Tierpark in Walbeck, die vielen Teiche in der Nähe, die Wippertalsperre, oder das im Wald gelegene Sommerhaus seines Großvaters, von dessen Terrasse aus man Eichhörnchen, Füchse und Waschbären beobachten kann. Das scheint seine Tochter auch zu begeistern, denn sie fragt gleich aufgeregt nach dem nächsten Ausflug ins Wochenendhaus. Für die Heimatfeste sind seine Töchter hingegen schwerer zu erwärmen. Er jedoch scheint Feuer und Flamme für die selbstorganisierten Veranstaltungen in der Region zu sein, für die Osterfeuer, das Dreckschweinfest zu Pfingsten, die Bootsrennen in Wiederstedt oder die anderen vielen Märkte und Volksfeste. An den Wochenenden im Sommer gebe es jedes Wochenende ein Fest in den umliegenden Dörfern und Städten – manchmal sogar mehrere an einem Tag. „Die Heimatfeste sind hier richtig gut“, sagt er. „Hier fehlt nichts!“

In der Welt ist man schnell, in Molmeck ist man zu Hause

16



↑ Luisa an ihrem Haus mit dem Fahrrad ihrer Tochter

Wir treffen Luisa vor der Grundschule am Hettstedter Markt, wo sie halbtags als Sekretärin arbeitet. Nach dem Abitur ging sie zunächst, wie viele ihres Jahrgangs weg. Sie selbst verschlug es nach Halle zur Handelsassistenten-Ausbildung. Doch da Molmeck noch immer der Nabel der Welt für sie war, kam sie zurück und arbeitete für einige Jahre bei H&M in Halberstadt.

Luisa hat wie ihre ganze Familie einen großen Freundeskreis. Viele Menschen in der Stadt kennt sie über „Mutti“, andere über „Kurti“ und während wir mit ihr Richtung der „Schulstraße“ laufen, grüßt sie so manchen. Ihre Mädels sind hingegen noch verstreut in ostdeutschen Großstädten. Doch nach und nach kommen immer mehr von ihnen zurück. Sie sagt viele wollen in die Freiheit raus und dann wieder zurück. Denn die Erinnerungen an Kindheit und Jugend wecken heimatliche Gefühle und den Wunsch die eigenen Kinder auch hier aufwachsen zu sehen. Natürlich ist es auch sehr praktisch die Großeltern in Reichweite zu haben oder schnell mit Fahrrad und Kind zum Einkaufen zu gehen. Mittlerweile gibt es viele Kinder in der direkten Nachbarschaft, die Gegend ist gefragt. Auf unserem Weg zu Luisas Grundstück zeigt sie immer wieder auf andere Häuser, wo Spielfreunde ihrer Tochter wohnen. Auf den Spielplätzen kennt man sich und auch sonst hat das Gemeinschaftsgefühl für Luisa und ihren Mann André eine große Bedeutung. Man trifft sich in der garteneigenen Wipperschänke, oder in der Hafenbar zu ausgelassenen Parties und im Sommer werden sogar die Urlaube nach den Heimatfesten geplant. Von Ostern bis Oktober „ist auf den Dörfern dann das Leben“. Die seit sieben Jahren existierende Hafenbar spiegelt hingegen den Wunsch der jungen Generation den Ort zu beleben.

Um die Zukunft mache sie sich keine Sorgen. André mangle es auch nie an Ideen. Klar wolle sie mal wieder rauskommen, was von der Welt sehen, aber am Ende ist die Heimat nicht zu ersetzen.

Zum Glück sehen das anscheinend auch andere Hettstedter Paare so, die zuvor durch die Welt zogen und sich nun hier wieder niederlassen wollen. Deswegen habe es für sie eigentlich auch keinen Grund gegeben wegzuziehen, sagt sie. „Das Hiersein war irgendwie selbstverständlich“.

Molmeck ist meine Homebase

17



René kommt mit Claudia und ihrem kleinen Welpen Carlos zu uns. Mit einem Bier setzten wir uns in den Garten und kommen ins Reden über René's Leben in Molmeck und darüber hinaus. Zum Studium der Elektrotechnik und BWL ging er in den 1990er Jahren nach Magdeburg. Von dort ging es über Singapur und mit der Geburt des ersten Kindes zurück nach Molmeck. Dort baute er ein Haus an der Molmecker Kirche und auf das erste Kind folgte ein zweites. Trotz Tatendrang und Selbstständigkeit scheint ihm sein „Ruhepunkt Molmeck“ den Alltagsstress fern zu halten und die nötige Gelassenheit für seine Projekte zu geben.

Bei seinem aktuellen Projekt handelt es sich um das „größte Bauvorhaben der letzten Jahre in Hettstedt“ – ein Pflegeheim. René hat wohl ein Auge für die Probleme vor Ort und will Lösungen dafür finden. Neben dem Pflegeheim macht er sich auch Gedanken darüber, wie man die regionale Wirtschaft stärken kann. Hettstedt müsse aus dem Kern heraus wachsen, sagt er.

Auch wenn René befürchtet, dass die Leute hier nicht mehr gut in Lohn und Brot gebracht werden könnten, wiegt der Verlust lokaler Industriearbeitsplätze heute geringer als früher. Distanzen lassen sich dank Autobahn leichter überwinden, sagt er. Viele pendeln zu BMW, Porsche oder DHL nach Leipzig. Auch Geschäftsreisen mit dem Zug sind schneller, sagt er. Er könne in 4 ½ Stunden mit dem Zug in München sein, hebt er hervor.

Die Lebensqualität hier ist seiner Meinung nach groß und zieht auch viele Weggegangene nach ihrer „Sturm- und Drangzeit“ wieder hierher zurück. Auch bei den beiden Söhnen sei er sich relativ sicher, dass sie sich hier niederlassen werden, wie viele ihrer Generation.

Der Wohlfühlfaktor der Leute sei gut, keiner beschwert sich. „Man lebt hier in einer kleinen geschützten Blase, in der die großen Probleme unserer Zeit weniger schwer wiegen.“ Wenn es doch mal ein paar philosophische Fragen zu beantworten gibt, geht er in die Wipperschänke zu André oder in die Fasssauna.

Dass Molmeck nicht die gleichen Möglichkeiten zu bieten hat, wie die Großstädte störe ihn nicht und dass man zum Shoppen in die Stadt fahren muss, seien sie ja gewöhnt. „Das war ja auch nie anders“, sagt René, „mir fehlt hier überhaupt nichts.“

↑ René und Claudia zum Gespräch bei Kurt

Warum nicht! *Dieter Kahlenberg, Mittelweg 2*

18



↑ Hier habe ich meine Ruhe und mein Reich.

Dieter Kahlenberg ist gebürtiger Hettstedter. Die ersten Lebensjahre wohnte er mit seinen Eltern beim Großvater in der Albertstraße. Ende der 1950er Jahre zog die Familie in die Friedensstraße. Er war Teenager, als seine Eltern auf Opas Acker, auf dem Weinberg, ein Haus bauten. Einige haben damals dort gebaut. Vorher bestand der Weinberg aus kleinen Äckern, auf denen das Futter für das Vieh stand. Damals hatten viele Haushalte ein Schwein.

Herr Kahlenberg wurde Werkzeugmacher und gründete eine eigene Familie, mit der er anfangs in der Stockhausstraße lebte. Eine Zeile Bergarbeiterhäuschen beim Viadukt. Er sagt: „Keine schöne Straße, damals, als die dreckige Bleihütte direkt gegenüber noch voll im Gange war.“ Nach dem Tod der Eltern bezog Herr Kahlenberg mit seiner Frau und beiden Söhnen das Haus auf dem Weinberg. Das Haus steht auf dem längst zur Siedlung angewachsenen Osthang, direkt oberhalb von Molmeck.

Herr Kahlenberg erzählt von seiner Arbeit als Werkzeugmacher auf dem Walzwerk. Er härtete die Schneidwerkzeuge. Detailreich erzählt er von dem über tausend Grad heißen Elektroofen in dem die Werkzeuge erhitzt worden sind. Anschließend nahm er sie mit Asbesthandschuhen aus dem Ofen.

Sie wurden in einen Korb, der am Kran hing, gelegt, in Öl getaucht, gekühlt und somit gehärtet. Mit einer Diamantspitze wurden sie schließlich auf Härte geprüft. Oft hat er schon am Wochenende den Ofen für den Montag angeheizt. So scheint die Zeit vergangen zu sein.

Ob er schon mal weg war aus Hettstedt? Kahlenberg schüttelt den Kopf und verneint. Urlaub. Ja, er hatte Urlaub, 21 Tage und dann 30 Tage – unter Wiesner, ab 1992. Ja, es gab zu DDR-Zeiten werkseigene Ferienbungalows in Prerow. Einmal war er dort, mit der ganzen Familie. Und sowieso als Kind, im Zeltlager, auch in Prerow, acht Wochen lang, über mehrere Sommer. Seine Mutter hatte dort gekocht und ihn mitgenommen.

Anfang der 1990er Jahre wurden zahlreiche Arbeitsplätze auf dem Walzwerk abgebaut. Er kam für zwei Jahre in eine ABM-Maßnahme: Wir haben Aschenholzer rekultiviert – erst Erde drauf und dann Bäume. Dann ging es für anderthalb Jahre nach Reichertshofen zu Binder. Kahlenberg hat auch samstags gearbeitet, Binder hat gut bezahlt. Warum er nicht dort geblieben ist? „Was hätte ich denn mit dem Haus machen sollen?“ Geld dafür war nicht zu erwarten. Allein machte er von Reichertshofen Ausflüge zum Chiemsee, nach Neuschwanstein, auch auf der Zugspitze war er.

Zurück in Hettstedt besuchte er Weiterbildungen. Dann kam die Sache mit dem Herzen – Elektroschock unter Narkose und Vorruhestand. Ob er seither Schrott sammelt? Nein, schon seit 1970, als der Schrottpreis in die Höhe ging. Der Garten ist voll mit Schrott und Holzansammlungen zum Heizen. Gemüse baut er immer noch an und er hat Kaninchen. Viel Rente bekommt er ja nicht.

Was die Zukunft bringt? „Arbeit ist hier kaum noch. Die wollen jetzt Tourismus machen. Aber hier ist ja nichts. Schloss Mansfeld, da fahren die wegen Luther hin und wandern kann man auch.“ Die Hängebrücke bei der Rappbode-Talsperre für 6 €, mit Bungeeseil. Dort war er einmal, allein ohne Frau. Einer muss ja hierbleiben, um sich um alles zu kümmern. Die Frau war mit ihrer Mutter in Italien. Er war mal mit Freunden und Rucksack in Marokko. Von Gibraltar aus, dort wo die Affen vom Berg einem das Frühstück klauen, rüber mit der Fähre. Mit dem Bus durch die Berge. In Fès haben sie für 2 € übernachtet. Die Menschen dort sind sehr arm. So enge Gassen, ein Gewirr. Er wollte nicht rausgehen, um sich nicht zu verlaufen. „Wo ist es schön?“ – „In Bayern ist es schön.“ – „Warum bist Du hier?“ – „Warum nicht! Mir gefällt es hier. Hier habe ich meine Ruhe und mein Reich.“

Treffpunkt Alter König: ein Kontinuum ¹⁹



Liana Quiel betreibt die Gaststätte und Pension Alter König in der Molmecker Straße 86. Von Montag bis Montag arbeite sie von morgens bis abends, sagt Liana. Die Pension schließt nie. Zu ihren Gästen zählen Monteure, Manager, Ärzte und Urlauber. Mit der Unterstützung ihres Sohnes und mit Hilfe von Freunden aus Molmeck hat die Pension erst kürzlich einen komplett neuen Schliff erhalten, fünf Jahre hat der Umbau gedauert. Beim Betreten fällt uns das moderne und großzügige Interieur ins Auge. Statt auf Heimatbilder und Holz stößt man auf globale Reismotive und Tapete mit Betonwandmotiv. Das große Studio-Portrait von Liana im Eingang kann man kaum übersehen.

Geboren und aufgewachsen in Schermke bei Oschersleben war ihr Molmeck durch Ferienbesuche bei den Großeltern auf dem Sandberg ein vertrauter Ort. Regelmäßig musste sie mit den Geschwistern dem Großvater helfen und dessen Gaststätte – damals schon der Alte König – putzen. Hier trafen sie aber auch ihre vielen Onkel und Tanten. Da damals eh meist nur Fahrrad gefahren wurde – einen Führerschein hatte kaum jemand – blieb man im Ort. „Es war ja alles da“.

Mit 19 Jahren bekam sie einen Job im Waldcafé und zog von Schermke nach Hettstedt zur Oma: „Die Eltern sind mit mir dahin gefahren – eine Woche später habe ich dort angefangen“, erinnert sich Liana. Jeder kannte sie dort unter dem Namen Schnorri – und die alten Freunde nennen sie noch heute so. Von ihrer Schwester bekommt sie wenige Jahre später das Haus im Schulweg geschenkt, indem sie seither wohnt. Der Nachbar gegenüber wird ihr Ehemann. Mit ihm hat sie zwei Kinder und nimmt den Namen Quiel an.

Ihr liebster Ort ist die Pension, dort steht die energiegeliche Frau nie still. Molmeck verlässt sie selten. Sie macht vier Wochen im Jahr Urlaub in fernen Ländern. Wichtig sind ihr auch die Einkaufsausflüge nach Magdeburg zwei bis dreimal im Jahr.

Über Molmeck sagt sie: „Jeder ist bemüht, dass man sich hier wohl fühlt.“ Der soziale Zusammenhalt der Freunde und Bewohner ist ihr wichtig. Dazu leiste sie mit Energie und ihrer Arbeit im Alten König einen Beitrag. Sie bezeichnet sich selbst als „Zentrale Molmeck bei den Quiels“ – die halbe Stadt kenne sie aber unter dem Namen Lana.

Wenn man sie nach ihrer Zufriedenheit fragt, antwortet sie: „Ich würde meinen Weg genauso wieder gehen.“



Teilnehmende

Matthias Diehm, Felix Kolb, Jonathan Everts,
Julia Kühl, Asta Vonderau, Mareike Pampus,
Marie Siewert, Stephanie Kiwitt, Tanja Mögerle,
Daniel Herrmann, Lars Fischer, Marlen Kaufmann

Dank

Unser herzlichster Dank geht an alle Molmeckerinnen
und Molmecker, die uns ihre Zeit geschenkt haben.
Besonderer Dank gilt Kurt und Liana Quiel sowie Dieter
Kahlenberg und Herrn Kaiser.

Impressum

Grafikdesign: Marlen Kaufmann
Lektorat: Aline Fieker

Auflage: 50 Stück

Molmecker, Hettstedt 2021

Werkleitz Gesellschaft e. V.
Schleifweg 6
D-06114 Halle (Saale)
www.werkleitz.de

Herausgeber / Publisher
Werkleitz Gesellschaft e.V.
Halle (Saale), 2021
in Kooperation mit dem Zentrum für Interdisziplinäre
Regionalstudien (ZIRS) der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg

© 2021 Werkleitz Gesellschaft e.V., Autorinnen bzw.
Autoren. Alle Rechte vorbehalten. Abdruck (auch
auszugsweise) nur nach ausdrücklicher Genehmi-
gung durch Werkleitz Gesellschaft e.V.